

## KUNST

## Schwieriges Jubiläum

Das Haus der Kunst in München war der erste Monumentalbau des Hitler-Regimes. Im Jahr 1937 wurde er mit der „Großen Deutschen Kunstausstellung“ eröffnet. In den nahen Hofgarten-Arkaden präsentierten die Nazis parallel die von ihnen so genannte „Entartete Kunst“. Was für ein Erbe. Der heutige Leiter des Hauses der Kunst, der in Nigeria geborene Okwui Enwezor, nutzt den 75. Jahrestag der Museumseröffnung, um die Vergangenheit des Hauses in den Mittelpunkt zu rücken: „Geschichten im Konflikt: Das Haus der Kunst und der ideologische Gebrauch von Kunst 1937–1955“. Gezeigt werden Werke aus beiden Nazi-Ausstellungen, Gemälde von Franz Marc ebenso wie von Rudolf Hermann Eisenmenger, flankiert von einer zweiten Schau mit dem Titel „Bild-gegen-Bild“, die sich mit der Frage beschäftigt, ob es in Zeiten einer solchen Bilderflut wie heute noch Kontrolle und Macht über die Bilder geben kann. Hier werden unter anderem Arbeiten des Malers Wilhelm Sasnal oder des Videokünstlers Harun Farocki zu sehen sein. Darüber hinaus können Besucher seit vorigem Jahr den Luftschutzkeller unter dem Haus der Kunst besichtigen, der schon 1938 mit sanitären Anlagen und Matratzen ausgerüstet wurde. Für Okwui Enwezor bietet der Jahrestag die Möglichkeit, das Haus der Kunst in ein „reflexives Museum“ zu verwandeln, einen Ort, an dem Kunst im Rahmen ihrer historischen Dimension gezeigt wird.

## KINO IN KÜRZE

„Rock of Ages“ ist ein Film zum Mitgrölen. Es geht um zwei junge Gesangstalente, die 1987 in den Clubs am Sunset Strip auf ihren Durchbruch hoffen. Aber die Handlung, die auf einem gleichnamigen Bühnenmusical basiert, ist nur ein Vorwand für eine Nummernrevue. Nach dem Vorbild des Erfolgsfilms „Mamma Mia!“ reiht Regisseur Adam Shankman alte Hits aneinander, von Foreigners „Waiting for a Girl Like You“ bis zu Pat Benatars „Hit Me with Your Best Shot“. Die Schauspieler verschwinden unter Langhaarperücken, allein Tom Cruise macht aus der Rolle eines versoffenen Rockstars in der Sinnkrise einen amüsanten Egotrip. Doch weil der Film den älteren Zuschauern auf keinen Fall die Erinnerungen an die eigene Jugend vergällen möchte, kommt die Nostalgie der Ironie immer wieder in die Quere.



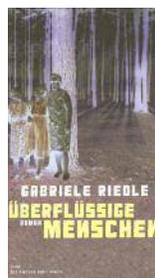
Szene aus „Rock of Ages“

„Jasmin“. Ein Kammerspiel, bei dem der deutsche Regisseur Jan Fehse ganz auf jene klassische Verhörsituation setzt, die 1995 Romuald Karmakars Film „Der Totmacher“ zu einem Erfolg machte. Diesmal liefern sich zwei Frauen einen Psycho-Showdown, Anne Schäfer spielt eine Kindsmörderin, Wiebke Puls eine psychiatrische Gutachterin, die über deren Zurechnungsfähigkeit entscheiden soll. Erst allmählich werden die Umstände des Verbrechens enthüllt, um das es hier geht. Die Radikalität, mit der „Jasmin“ auf die Kunst der beiden theaterversierten Schauspielerinnen setzt, ist zuweilen nervtötend, aber sie verleiht dem Film auch eine große Wucht.

## LITERATUR

## Schwestern von heute

Die Provinz hat von jeher einen schlechten Ruf. Als Lebensort taugt sie für Pensionäre und Kinder, für Geschöpfe mit schwachen Nerven oder ganz ohne Nerven; für jene, die keine Aussichten mehr oder noch keine haben. Die Ambition will in die Stadt. 111 Jahre ist es her, dass Tschechows „Drei Schwestern“ sich erstmals nach der Großstadt Moskau verzehrten, und seither erklingen ihre Seufzer auf den Bühnen der Welt. Die Erzählerin von Gabriele Riedle lebt in Berlin, sie hat es geschafft, einem Landstrich zu entkommen, in dem die Leute noch „Heimat“ sagen, ganz ohne Ironie. Nun soll sie Tschechows Stück neu übersetzen, doch jedes dieser lang vertrauten Worte schaut plötzlich fremd zurück, und die Lektüre des melancholischen Klassikers



**Gabriele Riedle**  
**Überflüssige Menschen**

Die Andere  
Bibliothek, Berlin;  
244 Seiten;  
32 Euro.

führt die Frau in mittleren Jahren, gebildet, unabhängig und sowieso emanzipiert, in die leere Mitte ihres modernen Lebens. Verglichen mit den drei Schwestern, die durch Sitte und Gesetz angepflockt waren, hat sie im Rausch der Möglichkeiten gelebt. Aber wozu? „Überflüssige Menschen“ hat Riedle, 53, ihr drittes Buch genannt. Mit rhetorischer Verve und nicht ohne Selbstironie macht sie einem westdeutschen Bildungsroman den Prozess, in dem die Rettung aus nationalsozialistischem Familienschlamm und selbstzufriedener Genügsamkeit die Töchter und Söhne zu entwurzelten Einzelnen macht: allen Parteien misstrauend und bar jener naiven Entschlossenheit, die jede Bindung braucht. Was wäre, fragt sie außerdem, aus den drei großbürgerlichen Schwestern geworden, hätten sie es nach Moskau geschafft? Die Revolution zu überleben wäre schon schwierig gewesen. Und später griffen die deutschen Väter an und gaben dem Rest den Rest.